

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 7

Artikel: Zur Streitfrage der Weltall-Entwicklung
Autor: Tschirn, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deubler starb am 31. März 1884. Selbst der Priester an seinem Grabe hat ihm nachgerühmt, er sei ein guter, mildtätiger Mensch gewesen. Jetzt, 100 Jahre nach seiner Geburt und 30 Jahre nach seinem Tode, wird in Goisern ein Denkmal Deublers errichtet werden. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, das Andenken eines Mannes zu ehren, der geeignet ist, zum Vorbild zu werden unserer so aufgeklärt sich dünkenden und doch in Sachen religiöser Überzeugung so feigen und schwächlichen Zeit.

Wie prächtig Deubler sich bemühte, ein edler, weiser Mensch zu werden, geht aus den Zeilen hervor, die er 1845 niederschrieb: „Da ist wieder mein Geburtstag. Ich bin heute 31 Jahre alt geworden. Dieser Gedanke geht mir tief in die Seele. — Was habe ich während meines bisherigen Lebens der Menschheit genützt? Ich habe keine Veranlassung zum Ruhm, zur Klage oder zum Fluch über meine Vergangenheit, wohl etwa zur Scham über manche Verirrung. Aber soll ich mich wirklich schämen, Mensch gewesen zu sein? — Was meine Zukunft betrifft, so will ich dieses kurze, flüchtige Leben für meinen Geist benutzen, so gut ich kann. Wohl ist es endlich Zeit, daß ich endlich weiser werde, je mehr die Zahl meiner Tage zunimmt. Was hilft es mir, erst dann weise zu sein, wenn ich bald aufhöre zu sein? — Ich will mein künftiges Leben nicht übereilen. Es soll mir das Leben ein höchstes Fest, ein jeder künftige Tag ein einziges Fest — und jede Stunde gerade des Festes Glanzpunkt werden. Ich werde die heiligen Stunden, die ich noch zu leben habe, nicht mehr so trocken und leichtsinnig abfertigen.“

Zur Streitfrage der Weltall-Entwickelung.

Von G. Tschirn.

Es freut mich sehr, daß die Frage: ob das ganze Universum einen einheitlichen Entwicklungsdrang in sich haben kann — weitere Wellen wirft, wie mir schon mancherlei Zuschriften bewiesen.*.) Speziell auch Kramers Entgegnung hat mir Freude gemacht und mich in dem Gefühl bestärkt, daß sich ernstliche Einwürfe gegen meine Theorie vom Boden der einheitlich-naturalistischen Weltanschauung aus wohl schwerlich machen lassen. Vielleicht wollte zwar Kramer aus alter Freundschaft glimpflich und schonend mit mir umgehen und meine „Sehnsucht“ nach dem Einswerden mit dem Unendlichen nicht gar zu arg zerplücken, aber auch diese freundschaftliche Schonung vorausgesetzt, bleibt sein Gegenstoß doch allzu matt und gleitet eigentlich vor dem Aufsprall sanft zur Seite.

Freund Kramer gibt sich gern als Verstandesmensch, der gar sehr wider „Sehnsucht“ und „Gefühl“ als Grundlage irgendwelcher Theorie eifert. Dabei ist er selber ein starker Gefühlsmensch und zeigt das sogar eben in seiner Entgegnung auf poetisch ergreifende Weise. Auch der Kern seiner Lebensphilosophie und Daseinstheorie könnte als „Gefühl“ angesprochen werden. Prächtige Worte sind's: „Wenn der gute Mensch Gutes getan hat, so hat er Schönheit erlebt, ähnlich wie wenn er die Schönheit der Mußif, einer Dichtung usw. erlebt. Aber die Schönheit des Guten zu erleben, ist wohl der edelste, erhabenste, erschütterndste Schönheitsgenuss, den es gibt.“ Drum habe ein Leben, in Schönheit gelebt, seinen Wert in sich, auch wenn es spurlos vergehe, und brauche keinen andern. — Ist das etwa kein fundamentales Gefühls-

Urteil? Könnte man nicht ebenfalls — wozu ich aber keine Lust habe — zu dieser „Herzenslogik“ ausführen: Ungefähr so sagt's der Pfarrer auch, wenn er vom „Erleben Gottes“ und Genuss der Seligkeit spricht? Aber das wäre ja ganz bedeutungslos. Gefühl und Sehnsucht ist wahrhaftig nicht bloß eine speziell christliche Lebensgrundlage; ebenso wenig wie die Frage: Wozu ist mein kurzes Dasein? Warum all der Schmerz und die Lust? eine speziell „echt christlich-philosophische“ ist. Tiefer und philosophischer ist diese Frage schon im Buddhismus aufgeworfen, und welche nur halbentwickelte Religion oder Philosophie überhaupt enthält diese Frage und irgendwelche Lösung derselben nicht? Kramers Urteil scheint allzu einseitig nur auf das Christentum eingestellt zu sein. Das Christentum ist doch aber nur eine kleine Teil-Erscheinung des menschlichen Gesamt-Geisteslebens und hat von diesem die ursprünglichen Motive der Erkenntnis, des Ehrn und des Dienstes, des Wahrheitsdranges mitbekommen, auch wenn die Ausgestaltung der christlichen Dogmatik dann unnatürlich geworden ist. Dass ich also schon mit Aufstellung der Frage: Wozu das Leben? „patz“ mitten in die christliche Verstrickung hineingeraten sein soll, diese spezielle Behauptung zeigt uns vielmehr umgekehrt unsern Freund Kramer an diesem Punkt in fast unglaublicher Abhängigkeit vom Christentum, neben welchem er nichts sieht, hinter welchem er aus lauter gegnerischem Eifer die allgemeinsten, menschlichsten Ur-Triebe nicht existieren läßt.

Öder sollte er rein aus seinem subjektiven Persönlichkeitsgefühl heraus die Frage- und Erkenntnissehnsucht nicht als allgemein-menschlich und notwendig-begründet gelten lassen, weil es ihm völlig genügt, wenn er nur für sich die Schönheit des Guten erlebt und genießt, mag im übrigen der Zusammenhang seines Individual-Lebens mit dem Universal-Leben sein, wie es will? Er sagt allerdings: „Ich bin zufrieden damit, daß ich in der großen Welt als Mensch geboren wurde, als ein bewusstes, denkendes, fühlendes, strebendes Wesen leben und Wahrheit erkennen und Gutes wirken durfte.“ Das klingt sehr schlicht und einfach, dies bescheiden-zufriedene Wort. Aber abgesehen davon, daß Zufriedenheit, zumal auf geistigem Gebiet, nicht immer eine Tugend ist, verhüllt dies schlichte Wort nur alle Probleme der flügelbräsenden Sehnsucht, trägt sie aber auch allein sich und beseitigt keines derselben. Liegt es in der Natur des „strebenden Wesens“, nur bis zu seinen eigenen Tod und nicht darüber hinaus, über sich selbst hin zu denken und zu streben? Ist nicht das Urbild des strebenden Wesens der Kämpfer für die bessere Zukunft, der eventuell sein Leben für dies Ziel läßt? Und dann bleibt eben die gar nicht angerührte Frage stehen: Ist es dem Strebenden gleich, wenn all sein Streben in ferner Zukunft völlig zunichte wird, wenn alles Streben zu guterletzt nur zwecklose Sisyphusarbeit bleibt? Soll er darüber — so weit — gar nicht erst nachdenken, sondern nur immer blindlings brav drauf los-streben“ und „Schönheitsgenuss“ dabei erleben, ob er auch dem Abgrund der Strebens-Vernichtung entgegen „streb“? Ist Sisyphus ein Bild des „strebenden Wesens?“ — Und „Wahrheit erkennen“! Da heißt das: „Wahrheit erkennen“, wenn ich einen notwendigen Zusammenhang meines Lebens mit dem All-Leben der Ewigkeit nicht erkenne? wenn ich mein Leben als eine ziellos-unbegreiflich aufgespaltete Blase hinnehme, die beim zerplatzen „ihren Wert und Sinn in sich“ selbst allein gehabt hat, „ohne eine dauernde Spur zu hinterlassen?“ Was heißt: Wahrheit-Erkennen? wo ist seine Grenze gesteckt? und wo also die Grenze der „Zufriedenheit?“ — Ferner „Gutes wirken!“ Da, was ist „gut“? bloß das, was ich dafür halte, eben weil ich's dafür halte? etwas bloß

*) Mein Artikel aus dem „Freidenker“ ist, beträchtlich erweitert, als Broschüre erschienen unter dem Titel: die ewige Entwicklung des Weltalls ein Hauptstück der einheitl. Weltanschauung. N. Frankf. Verlag. Preis 30 Pf.

Subjektiv-Bergängliches, daran ich mich erfreue, mag auch die ganze Welt des Guten über dem Nichts der Zukunft schweben? Oder verknüpft mich das Gute nicht gerade innig mit den Andern, erfüllt mich mit einem Leben, das über mein Ich hinausreicht; und dann: wie weit? Heicht das Gute nur bis zum Menschheitstod — oder kann ich mich seiner freuen, daß es in die Ewigkeit hinüber wirkt? Die Frage bleibt doch immer bestehen; die wird mit jenem Worte der Zufriedenheit nicht einmal berührt. — Natürlich: nach dem Wahren, Guten, Schönen streben — darüber sind wir ja fraglos einig. Die Frage ist nur: wie weit geht dies Streben? ist es begrenzt oder unbegrenzt? sinnlos oder sinnvoll in Ansehung des ewigen Weltenalls? Kann dies Wahrheit-Erkenntn, Gutes-Wirken, Schönheit-Genießen uns Menschen befriedigen, ist uns das wirklich etwas Wahres, Gutes, Schönes, wenn wir in unserm Leben letzten Endes ein sinnloses, zusammenhangsloses Spiel des Nichtigen finden? Mag man doch der Augenblickszufriedenheit und der genügsamen Bezeichnung zuliebe so schöne Worte machen, wie man will; die Menschheit wird immer elementar ausschreien: Nein, wir sind nicht damit zufrieden, vor der Wand des Nichts zu stehen, fürs Nichts zu leben, leiden, streben. Wir lassen uns nicht mit der Predigt sinnloser Genügsamkeit abspeisen, als ob uns die Natur zum Hohn geschaffen, uns nur zum Hohn Erkenntnis, Ewigkeitsblick und Unendlichkeitsgedanken gegeben hätte; nur, damit wir durch dieselben einsehen: wir haben keinen Teil an diesem Ewig-Unendlichen; wir sind vom Höchsten, was wir als geistbegabte Wesen denken, fühlen und wollen, mit unserm Wesen und Wirken getrennt und abgeschlossen; wir sind elende Schächer, die einen Geschmack der Ewigkeit empfangen gleichsam zum Gericht, daß wir mit bewußten Augen schauen, wie wir in den Abgrund geworfen werden. Der Mensch ist des Höchsten nicht fähig, er soll sich in selbstvernichtender Demut mit seinem Wurmes-Dasein vom Ewig-Unendlichen durch die absolute Wand des Todes abscheiden, sich seinem Wesen nach ihm fern und fremd wissen. An dieser Stimmung springt die charakteristisch und speziell christliche Lehre von der natürlichen Schwäche und Nichtigkeit des verlorenen Menschen gegenüber dem unfassbar hohen Gott zum Vergleich in die Augen. Dem Menschen sein natürliche Unrecht und Teilhaben am Ewig-Unendlichen voll zu geben, das heißt die speziell christliche Theorie von Gnade und Sünde, von der Kluft zwischen Gottesmajestät und Menschenniedrigkeit am gründlichsten überwinden. Und wer diese Kluft zwischen unendlichem Alleben und menschlichem Einzelben nicht ausfüllen mag, der bleibt eben jenseits der Kluft im — *D u o l i s m u s*, wie das Christentum.

Nur im organischen Leben, nicht im Weltall, gibt es eine Höherentwicklung, sagt Kramer. Da gibt es also zweierlei Welten mit zweierlei Gesetz. Die anorganische Natur ist entwickelunglos, die organische ist zur Entwicklung angelegt; woher? — das weiß wohl nur der „liebe Gott.“ Hier ist ein unbegreifliches Wunder! Denn aus der entwickelunglosen und jedes Entwickelungssystem wieder vernichtenden Allwelt kann nach jener Anschaunung die organische Natur ihren Auftrieb nicht haben, soll sie ihn ja eben nicht haben, da die Entwicklung im Weltall kraß gelehnt wird. Eine positive Unvereinbarkeit der Tatsachen und Gedanken wird hier aufgestellt, die ungefähr ebenso vernunftgemäß ist, wie die Dreieinigkeit. Anorganische und organische Natur — vgl. beim Christen die Körperwelt und Geisteswelt — sind zwei im innersten Gesetz verschiedene, getrennte Wesenheiten, und diese zwei sind ein, ein und dieselbe Natur, das einheitliche Weltall, unerklärlich, unbegreiflich zu einer Wesenwirklichkeit verbunden. Da-

bei hat man schon anstandslos den ersten Schritt getan, das organische Leben als direkt aus der anorganischen Natur entstanden zu denken, d. h. doch: das Entwickelungsleben aus der „toten“ Natur herzuleiten. Daz die Naturwissenschaft die Entstehung des Lebens noch nicht beweisen kann, nicht direkt kennt, hindert jene Gedanken-aufstellung keineswegs, weil sie ihr auch nicht widerspricht, sondern sie durch allerlei Tatsachen eher wahrscheinlich macht. (Kramer hat z. B. nach meiner Erinnerung die Kristallbildung einmal sehr hübsch in Analogie zur Bildung und Ernährung der Organismen gebracht.) So enthält auch meine Theorie der Weltall-Entwicklung wohl einen Mangel an naturwissenschaftlichen Beweisen, aber keinen Tatsachen-Widerspruch in sich. Im Gegenteil ist die Organisationsanlage zur Stembildung im Chaos auch ein fürsprechendes Moment für die Theorie; sie ist in sich widerspruchlos, während die prinzipielle Trennung der organischen und anorganischen Natur so widerspruchsvoll wie möglich ist. — Der einzige logische Einwand, den Kramer nach Hildebrand macht, hat nichts mit naturwissenschaftlichen Tatsachen zu tun, sondern mit dem Unendlichkeitsbegriff: Die unendliche Höherentwicklung soll „nur von einem bestimmten Ausgangspunkte aus denkbar“ sein. Dieser Gedanke aber, dem Unendlichen einen Anfangspunkt zu setzen, führt sich selber gar zu deutlich ad absurdum. Ebenso freilich die umgekehrte, nur im Wortausdruck etwas verwischte, Vorstellung von einem Endpunkt des Unendlichen, als ob in irgend einem Augenblick, z. B. jetzt, die „denkbar höchste“ Entwickelungsstufe schon erreicht sei, weil schon „unendlich viele Entwickelungsstufen hinter uns liegen.“ Das alles heißtt nichts Anderes, als: das Unendliche widersinnig zum Endlichen machen. In der unendlichen Reihe gibt es eben keine „denkbar höchste“ Stufe; die ist vielmehr undenkbar. Es gibt keine fertigen Resultate und abgeschlossenen Unendlichkeits-Zustände, weder heut, noch gestern, noch übermorgen; darum ist das Unendliche ja unendlich. Jene Worte von Kramer bestätigen aber aufs neue meine schon dargelegte Wahrnehmung: wie ungewohnt uns noch der Begriff des Unendlichen ist, wie leicht man dem Begriff diametral zuwider das Unendliche in endliche Maße preßt, ohne es zu merken und zu wissen.

Wenn sich also zeigt, daß ebenso sehr des Geistes elementare „Sehnsucht“ und sein „Gefühl“, wie die klare Vernunft und Logik von meiner einheitlichen Weltentwicklungstheorie tausendmal besser befriedigt wird, als von dem prinzipiell unbegreiflichen, geistvernichtenden Dualismus zwischen anorganischer Materie und organischem Leben, dann darf ich mich doch freuen und darf die Leser einladen, mit wachsendem Vertrauen an meine Theorie heranzutreten, dieselbe zu prüfen und darnach eventuell sich anzueignen mit ihrem unendlich befriedigenden Gehalt. Sie erst macht uns zu bewußten Kindern der Ewigkeit; sie entkleidet erst den Tod seiner feindlichen Vernichtungsgewalt über das strebende Leben und macht ihn zum ewigen Freunde des stets sich verjüngenden und höher strebenden Lebens, wie wir ihn schon auf unserer kleinen Erde für unser Geschlecht kennen lernen. Der Tod vernichtet jedes Einzelsein und jede Persönlichkeit, aber deren Arbeit wirkt fort, in höherstrebenden Geschlechtern, in höherstrebenden Welten. Diese Teilnahme an der All-Entwicklung erst trägt und hebt uns wahrhaft empor zum Natürlich-Unendlichen: es lebt in uns, wir leben in ihm. Nichts kann uns von ihm scheiden, auch nicht der Endtod! Denn aus unserm kurzen Leben gehen Wirken bis ins Unendliche; nicht daß etwa irgendwie unsre Persönlichkeitsexistenz dabei fortduern sollte, wie ich vorsichtshalber nochmals betone. Grade Freund Kramer gegen-

über, der eine so natürliche Denkweise frei von scholastischer Begriffssphilosophie vertritt, bin ich gar nicht ohne Hoffnung, daß ihm meine Theorie vielleicht doch noch sympathisch wird. Denn mir erscheint sie als die konsequenterste Durchführung und einheitliche Krönung eben des Rein-Natürlichen.

Staatskirchen und Sozialdemokratie.

Von E. Bogtherr (Dresden).*)

In der Stellungnahme zu Kirche und Religion möchte ich nicht wie Göhre und andere die Frage darauf zuspielen, wie sich die Partei, sondern wie sich die Parteigenossen zur Kirchenaustrittsbewegung stellen sollen.

Den Punkt 6 des Parteiprogrammes zu ändern, wurde bisher in der jetzigen Diskussion von keiner Seite verlangt, und auch ich fordere dies nicht. Auch ich bin der Ansicht, daß Punkt 6 so, wie er lautet, und so ausgelegt, wie er sinngemäß ausgelegt werden muß, der Be-tätigung jeder religiösen Anschauung innerhalb und außerhalb der Partei genügend Spielraum läßt. Vor-ausgesetzt natürlich, daß die Forderung: „Erklärung der Religion zur Privatsache“ richtig zitiert und nicht umgedeutet wird, wie oft geschieht, in den Widersinn: „Religion ist Privatsache“. Denn wäre Religion bereits Privatsache, dann würde die Forderung des Parteiprogrammes überflüssig sein. Das Parteiprogramm stand also auch der Kirchenaustrittsbewegung noch niemals hindernd im Wege, und es ist daher auch hier kein Anlaß, die Partei zum soundso vielen Male dagegen zu verwahren, daß sie als Partei mit der Kirchenaustrittsbewegung zu identifizieren sei.

Liebknecht stimme ich darin nicht zu, daß „die christlichen Kirchen in erster Linie politische Einrichtungen“ sind. Aber sie werden seit fünfzehn Jahrhunderten als Instrumente politischer Herrschaft missbraucht! Ich stimme Liebknecht auch darin nicht zu, daß der Kirchenaustritt, „selbst von Partei wegen“ unter gewissen Einschränkungen propagiert werden solle. Ich bin aber sehr wohl der Meinung, daß für Kirchenfremde Parteigenossen, die den Kirchenaustritt versäumten, die politische Rolle, die die Staatskirchen spielen, den letzten Anstoß zum Kirchenaustritt geben müßte. Göhrmeint nun, ich hätte mit Dehme eine „politische Massenaktion der Partei“ im Auge. Mein Urteil über seine Broschüre**) habe ich dem Genossen Dehme in folgenden Zeilen ausgesprochen:

„Ihren Standpunkt kann ich, von Einzelheiten abgesehen, im allgemeinen teilen. Mehr als jemals zeigt die Staatskirche gerade jetzt ihre dreifache gefährliche Gegnerschaft gegen den Befreiungskampf des Volkes: nämlich in ihrer Bekämpfung der wirklichen Lehr- und Lernfreiheit, in ihrer Verherrlichung und Unterstützung der bestehenden Eigentums- und Produktionsverhältnisse und in der Rechtfertigung der darauf begründeten sinn- und rechtswidrigen sogenannten Autoritäten. So ist die Staatskirche eine Bundesgenossin aller anderen Gegner geistigen, wirtschaftlichen und politischen Fortschrittes und müßte von allen Freunden und Förderern solchen Fortschritts so angesehen und behandelt werden. Dazu bestimmt, in geistig, wirtschaftlich und politisch reaktionärem Sinne auf die Massen zu wirken, empfängt sie doch in der Hauptache von ebendenselben Massen ihre Machtmittel, nämlich die irreführende Zahl ihrer vermeintlichen Anhänger und (darauf begründet) die Möglichkeit steuert-

*) Mit freundlicher Bewilligung des Verfassers aus der „Neuen Zeit“ (Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie) übernommen.

**) Walter Dehme, Die Verleugnung des Erfurter Parteiprogrammes. Neuer Frankfurter Verlag.

licher Ausbeutung. In Worten und Taten erklärt sich die Staatskirche besonders als Gegnerin der freigewerkschaftlich und der politisch sozialdemokratisch organisierten Massen. Es ist das zugleich die Voraussetzung ihrer Subvention durch die Besitzenden, durch Staat und Gemeinde. Um so mehr haben diese Massen nach meiner Meinung Anlaß, die Staatskirche als Herrschaftsinstrument ihrer Gegner durch einen Dauerboykott zu entwaffnen und den Massenaustritt aus der Staatskirche als politisches Kampfmittel zu benutzen, zugleich als ersten wirksamen Schritt zur Herbeiführung der Trennung von Staat und Kirche.“

Von meiner Zustimmung zu einer politischen Massenaktion der Partei ist also gar keine Rede. Zu diesem Standpunkt, den ich im Gegensatz zu Göhres Annahme seit 25 Jahren vertrete, komme ich nicht nur durch taktische Erwägungen, sondern weil ich meine, es hieße an der Sache vorbeireden, wollte man ohne jede Beachtung der Weltanschauungsfragen den Kirchenaustritt als reine politische Zweckmäßigkeitssfrage behandeln.

Die politischen Beziehungen zwischen Kirche und Staat werden ja den meisten erst durch politische Schuleung klar. Sofort aber mit dem Erwachen ihres proletarischen Klassenbewußtseins wird allen Proletariern deutlich, was die Kirche durch Lehre und Erziehung bei ihnen wirken will und was sie mit ihnen vorhat:

Sie leugnet die Ergebnisse moderner wissenschaftlicher Erfahrung und Erkenntnis;

sie sucht die Arbeiter mit den herrschenden politischen und wirtschaftlichen Zuständen zu versöhnen, sie geduldig und zufrieden zu machen und zu erhalten, ihnen ihr Leidensdasein als ein im Grunde unabänderliches Geschick darzustellen, das nicht einer Entwicklungsstufe wirtschaftlicher Zustände entspricht, sondern das Resultat eines überirdischen Willens ist;

sie verlegt das Lebensziel und den Lebenszweck des Menschen in der Hauptache auf die Zeit nach dem Tode;

sie entkräftet die Menschen für ihre wirklichen Lebensaufgaben.

Alle diese Zwecke sucht die Kirche vor allem zu erreichen durch Einwirkung auf die ihr ausgelieferte Jugend, aus der sie nicht ein kampffrohes, selbstsicheres, gegenirdische und überirdische Scheinautoritäten revoltierendes Geschlecht emporwachsen lassen will, sondern ein Geschlecht ergebener Sklaven. Dieser letzten Gefahr entgehen frühzeitig nur Kinder, deren Eltern Einsicht, Klugheit und Zeit genug besitzen, jeden Schaden, den die Schule anrichtet, daheim wieder gutzumachen — später nur dann, wenn sie sich der proletarischen Welt- und Lebensanschauung zugänglich zeigen. Dazwischen flutet eine große Menge solcher, zu denen die proletarische Charakterbildung nicht gelangt, und die auch von den schärferen Härten des Lebens nicht zur Vernunft gebracht werden können, die aber dann mittels ihrer kirchlich-religiösen Orientierung auch politisch ein stetes Hemmnis der Fortentwicklung werden. Daz zum Beispiel der Atheismus, soweit es sich nur um diejen handelt, in den Massen vor allem durch wirtschaftliche Erfahrung und Erkenntnis, das heißt durch die Widersprüche gefördert wird, die das praktische Leben dem Gottesglauben entgegenstellt, ist eine für uns selbstverständliche Erfahrung. In dem Sinne schrieb zum Beispiel Engels im „Volksstaat“, 1872:

„Der Atheismus ist so ziemlich selbstverständlich bei den europäischen Arbeiterparteien. Von der großen Mehrzahl der deutschen sozialdemokratischen Arbeiter kann man sogar sagen, daß der Atheismus bei ihnen sich schon überlebt hat; dies rein negative Wort hat auf sie keine Anwendung mehr, indem sie nicht mehr in einem theoretischen, sondern nur noch in einem praktischen Gegensatz